

## VI.

**Bestrafte Ruhmredigkeit.**

Herr Arnold, ein unverheiratheter Mann von einigen dreißig Jahren, besaß in einer volkreichen Stadt ein schönes Haus, das wir mit einer Symphonie von Mozart oder einem andern berühmten Tonkünstler vergleichen wollen, weil wir die neuerlich verkündigte ästhetische Lehre, daß die Baukunst gefrorne Musik sey, in gläubiger Demuth annehmen. — Arnolds steinerne Symphonie war ein Werk von solchem Umfange, daß zehn Familien darin Platz gehabt hätten; er aber breitete sich in dem weiten Raume ganz allein aus, und zeigte sich meistens den ganzen Tag mit einem Buche in der Hand am Fenster. Mit dem Schlage der Mittagsstunde ging er sehr sauber gekleidet in ein öffentliches Gasthaus, nahm dort, getrennt von den übrigen Gästen, in einem einsamen Zimmer seine Mahlzeit ein, und eilte dann, ohne mit Jemand ein Wort gewechselt zu haben, in sein Kloster zurück.

Aus dem allen ergibt sich, daß er ein ungeselliger Sonderling war. Er hatte keinen Umgang als mit seinen Verwandten; und auch mit diesen kam er einzig und allein an den hohen Festen, zu Ostern, Pfingsten und Weihnach-



ten an einer kleinen, nur aus drei Personen bestehenden Familientafel zusammen. Jeden ersten Feiertag machte sein Mühmchen, Ulrike Rebhuhn, die Wirthin; den folgenden Tag gab Better Riesling ein Gastmahl von drei Bedecken, und am dritten Feiertage erwiederte Arnold Gleiches mit Gleichem. Bei diesem letztern Schmause ward aber mehr gegähnt, als gesprochen, weil Wirth und Gäste den feichten Born ihrer Unterhaltung schon in den vorigen Tagen erschöpft hatten.

Ulrike war eine vierzigjährige Jungfrau, die jedoch das Gelübde des ehelosen Lebens noch keineswegs gethan hatte. Es warben auch fort und fort, von ihrem nicht unbeträchtlichen Vermögen angelockt, mancherlei Glücksjäger um ihre Hand; aber sie hütete sich, ihr gutes Gold gegen die falsche Münze der Liebesheuchelei umzusetzen. Im Gegentheil wollte sie selbst durch Heirath ein ansehnliches Aufgeld gewinnen. Zu dieser Absicht hatte sie den reichen Arnold scharf auf dem Kerne, und legte es seit vielen Jahren zu Ostern und Pfingsten darauf an, daß er ihr sich und seine Habe zum Weihnachtsgeschenk darbringen sollte. Doch der kalte Mann blieb immer abgeneigt, sie durch diese Bescherung zu erfreuen. Er bemühte sich vielmehr, den Better Riesling zum Blitzableiter ihrer Zärtlichkeit zu brauchen. Aber dieser geizige Cyniker, der sogar das Waschwasser schonte, war der zierlichen Ulrike ein Dorn im Auge. Er schlotterte beständig, seinen Verwandten zur Schande, in geschmacklosen Kleidern herum, kaufte bei öffentlichen Versteigerungen, die er täglich besuchte, alles alte Gerümpel, das er wohlfeil erhalten konnte, und schämte sich nicht, einen eroberten Borstbesen oder eine Ofengabel selbst nach Hause zu tragen.

Einst gegen Ostern, als Ulrike schon zu dem gewöhnlichen Gastmahle die nöthigen Zurüstungen machte, verschwand



Herr Arnold. Man sah ihn weder am Fenster noch auf der Straße, und seine Hausthür war fest verschlossen. Die Nachbarn, denen er, da er täglich Punkt zwölf Uhr ausging, als Sonnenzeiger und Mittagsglocke gedient hatte, vermisten ihn mit Verwunderung. Es ward viel darüber gesprochen. Ulrike und Riesling erfuhren es und machten sich eilig auf die Beine, um sich von der Wahrheit des Gerüchts zu überzeugen.

Sie klopfen zu verschiedenen Tageszeiten an die Pforte der Einsiedelei, aber Niemand that ihnen auf. Was sollten sie denken? Bei jedem Andern konnte man sich vorstellen, daß er eine Reise unternommen habe; aber Arnolds, des menschenscheuen und bequemen Arnolds eiserne Lebensgewohnheit ließ diesen Gedanken nicht aufkommen. Eher mußte man glauben, daß er plötzlich in seiner Wohnung gestorben sey. Diese Vermuthung ward immer wahrscheinlicher und bewog die Verwandten, das Haus gerichtlich öffnen zu lassen. Man fand die Zimmer in der zierlichsten Ordnung, aber keinen entseelten Leichnam, wie man erwartet hatte.

Kurz darauf, am ersten Ostertage, saßen Riesling und Ulrike beisammen und genossen, unter langweiligen Gesprächen über den so räthselhaft verschwundenen Drittmann, das übliche Festmahl. Da kam ein eilender Unglücksbote mit der Nachricht: es sey am Ufer des Stroms ein tochter Körper angeschwommen, der allgemein für Arnolds Leiche gehalten werde. —

Ulrike hatte sofort eine schickliche Ohnmacht bei der Hand. Herr Riesling hinderte sie nicht im geringsten, diese Förmlichkeit zu beobachten. Er zog gelassen seine Schreibtafel aus der Tasche und berechnete mit der größten Gemüthsruhe den auf ihn fallenden Antheil der Erbschaft. Indes-



fen lebte die Dame aus ihrer theatralischen Erstarrung wieder auf, und ihr Gesellschafter, der gern des erfreulichen Todes völlig gewiß seyn wollte, lud sie ein, sich mit ihm an den Strom zu begeben.

Da lag denn wirklich am Ufer ein aus dem Wasser gezogener Leichnam, den Beide für ihren Better erkannten. Die Verwesung hatte zwar schon das Gesicht angegriffen und etwas zerstört; doch die ganze Gestalt, und besonders die Kleidung, bewiesen unwidersprechlich, daß Arnold der Berunglückte sey. Ihn umhüllte derselbe braune Frack, den er gewöhnlich trug, und den, nebst den übrigen Kleidungsstücken, sein Leibschneider, der sich unter dem versammelten Volke befand, für Schöpfungen seiner Hand erklärte. Aber den Hauptbeweis, daß man sich in der Person des Ertrunkenen nicht irre, gab das Hemd, das mit Arnolds Namen bezeichnet war.

Bei diesen Umständen hielt es Ulrike für eine heilige Pflicht, ein ehrenvolles Begräbniß zu besorgen. Aber Riesling, mit dem sie nach der Rückkehr in ihre Wohnung darüber sprach, behauptete: ein muthmaßlicher Selbstmörder sey es nicht werth, daß man sich seiner annehme; man müsse ihn ganz verläugnen, und es der Obrigkeit anheim stellen, ihn unter die Erde zu bringen. „Himmel!“ rief Ulrike, „wie könnt’ ich ein solches Rieselherz haben? Wie könnt’ ich den Mann ohne Sang und Klang an der Kirchhofsmauer verscharren sehen, der wahrscheinlich aus Verzweiflung in die Gluthen sprang, um das Feuer einer geheimen Leidenschaft zu löschen?“ — Riesling kloßte sie an und fragte, was sie mit diesen dunkeln Worten sagen wolle. „Das begreift so ein Eisbär, wie Ihr, freilich nicht!“ antwortete sie. „Aber ich weiß es leider nur zu gewiß, daß ich, obgleich schuldlos, Arnolds Mörderin bin.“



Er liebte mich: doch meine jungfräuliche Strenge — —“  
Kiesling fiel ihr mit einem schmetternden Gelächter ins  
Wort und benahm ihr damit die Lust, ihr Hirngespinnst  
weiter zu entwickeln.

Arnolds stiller und sittlicher Lebenswandel begünstigte  
den milden Glauben, daß er zufällig im Wasser verunglückt  
sey. Die Obrigkeit und die Geistlichen fanden daher kein  
Bedenken, eine feierliche Beerdigung zu gestatten. Ulrike  
veranstaltete sie mit verschwenderischem Pomp und bestellte  
bei dem berühmtesten Bildhauer des Orts einen prächtigen  
Leichenstein. Der geizige Miterbe regte sich nicht weiter  
dagegen, weil sie großmüthig erklärt hatte, die Kosten der  
Bestattung und des Grabmahls allein zu bestreiten.

Das konnte sie denn auch leicht. Arnolds hinterlassenes  
Bermögen betrug wenigstens fünfzig tausend Thaler. Es  
ward anfangs mit gerichtlichem Siegel belegt; da aber  
Kiesling und Ulrike ihr gemeinschaftliches Erbrecht erwiesen  
und ihnen kein anderer Anspruch in den Weg trat, so  
ließ man ihnen bald freie Hand, sich in den Nachlaß zu  
theilen.

Hierzu rüsteten sie sich wie zu einer Gerichtsfehde. Kies-  
ling erkor den streitbarsten Advokaten der Stadt zu seinem  
Kampfgehülfen, und Ulrike, die gegen einen solchen Helden  
nicht allein bestehen zu können glaubte, wählte sich einen  
andern, der ebenfalls ein berühmtes Mundschwert besaß.  
Mit diesen Bundesgenossen begaben sie sich auf den Kampf-  
platz im Hause des Erblassers und führten über jedes ein-  
zelne Stück des Hausgeräths und Kleidervorraths einen  
hitzigen Zungenkrieg. Sie stritten vom Morgen bis in die  
Nacht, und hatten sich noch kaum über den dritten Theil  
der Gegenstände auseinandergesetzt.

Der Nachtwächter verkündigte eben die zehnte Stunde,



als sie über einen alten Schlafrock im heftigsten Zanke begriffen waren. Riesling und sein Secundant behaupteten: der Schlafrock sey ein Stück des Heergeräthes und gebühre daher dem männlichen Erben. „Was ist Heergeräth?“ versetzte Urfkens Partisan. „Es ist die Kriegsrüstung des Mannes, sammt allem andern Geräthe, das im Kriege und zu dessen Führung erfordert wird. Also paßt der Schlafrock nicht in dieses Fach; denn der Soldat braucht keinen. Es mag zwar wohl in vorigen Zeiten mancher alte General damit versehen gewesen seyn und sich auch besser, als in den Harnisch, darein geschickt haben; doch solche Ausnahmen von der Regel können hier nicht entscheiden.“

Trotz dieser vernünftigen Vorstellung bestand die Gegenpartei auf ihrem Kopfe, und Riesling wollte sich in den Besitz des streitigen Kleinods mit Gewalt setzen. Er warf es auf den Platz, wo er seine schon abgetheilten Erbstücke aufgehäuft hatte. Urfke zog es wieder nach ihrem Gebiete hin. Jener ließ die Beute nicht fahren; und so standen sie mit grimmiigen Gesichtern und funkelnden Augen einander gegenüber, und zerrten und zogen an dem mürrhen Schlafrock so lange, bis er in der Mitte von einander riß und Beide, mit einer Hälfte in der Hand, rücklings zu Boden fielen.

Die Rechtsgelehrten brachen unaufhaltsam in ein Gelächter aus und jeder von ihnen half seiner Partei wieder auf die Füße. „Lassen Sie mich einen Vorschlag zur Güte thun!“ sagte der Eine. „Friede nährt, Unfriede verzehrt! Davon sehen wir an diesem unglücklichen Schlafrock ein trauriges Beispiel. Wie wär' es daher, wenn Sie durch eine zärtliche Vereinigung aller Fehde ein Ende machten? Sie sind beide noch unvermählt, sind beide weder zu jung,



noch zu alt, in den Stand der Ehe zu treten: was hält Sie ab, sich mit einander zu verbinden und auf diese Art der schönen Erbschaft unzertrennt zu genießen?“ —

„Ein herrlicher Einfall, bei meiner Seele!“ rief Riesling.

„Das glaub' ich!“ sprach Ulrike mit einem schönen, gezierten Tone. „Der Herr Better könnte sich diesen Vorschlag ohne Bedenken gefallen lassen.“

„Ho! ho!“ fuhr Jener auf. „Es ist noch die Frage, wer dabei gewinnen oder verlieren würde. Aber ich wag's!“

Mit diesen schmeichelhaften Worten bot er ihr seine lange dürre Hand. Sie wandte sich und schüttelte sich, als griffe der Tod nach ihr. Doch der Anwalt, der sich zum Ehestifter aufgeworfen hatte, stellte ihr den Vortheil, die ganze ungetheilte Erbschaft zu erheirathen, mit so eindringender Beredsamkeit vor, daß dadurch der unempfindliche Stein ihres Herzens bewegt wurde. Sie verbesserte nach und nach die unartige Stellung, in welcher sie dem verhassten Freier den Rücken zueehrte; und als sie so ihre Vorderseite langsam herumgeschraubt hatte, sagte sie mit einem feierlichen Tone: „Ich weiß, Herr Better, daß ich die feine, zartfühlende Seele, die mich bis zum Sterben liebte, in Ihnen nicht wieder finde. Sie sind ein ungeschliffener — Diamant, denn Ihr Gemüth ist im Grunde nicht böse; und blos in dieser Rücksicht will ich mich zu dem heiligen Bunde, der allen weitem Streit zwischen uns aufhebt, entschließen. Ich bedinge mir jedoch, daß Sie die rauhe Rinde, die Sie umgibt, abwerfen und sich besonders des Aus- und Eingangs in den schmutzigen Höhlen der öffentlichen Versteigerungen gänzlich enthalten. Wagen Sie es ja nicht, wenn wir verbunden sind, Ihr bisheriges Tröd-



erleben fortzusetzen, und Dfengabeln oder andern solchen Plunder in eigener hoher Person über die Straße zu tragen! Thun Sie das nur ein einziges Mal, so lasse ich mich schnell wieder scheiden!“ —

Riesling hörte diese Vorhaltung ruhig an, versprach mit Hand und Mund, sich zu verfeinern, und so kam auf der Stelle die Verlobung des edlen Paares zu Stande. Es wurden Ringe gewechselt und alle schon abgetheilten Erbstücke, zum Zeichen des nun gemeinschaftlichen Besizes, durch einander geworfen.

Während dieses lustigen Tumults bemerkte man nicht, daß ein Wagen am Hause vorfuhr. Es kamen Leute die Treppe herauf; die Stubenthür ward ohne Anklopfen geöffnet, und herein trat — Herr Arnold, von einem jungen Frauenzimmer begleitet. —

Ulrike sank mit einem Schrei auf den Sopha; ihr Bräutigam kroch unter den Tisch; die beiden Advokaten fasten wie furchtsame Kinder einander an und zogen sich rückwärts in einen Winkel.

Der vermeinte Geist blickte die unerwartete Gesellschaft eine Minute lang stumm und bewegungslos an und verließ dann erst die Thürschwelle, um seine Verwandten zu begrüßen. Aber Ulrike lag, wie entseelt, mit geschlossenen Augen da, und Riesling, zu dem er sich unter den Tisch blickte, stampte mit den Beinen wie ein Besessener und verbat sich hiermit alles Gespräch. So überall abgewiesen, ging er den Sachwaltern zu Leibe und fragte: wie er zu der Ehre komme, sie in seiner Wohnung zu finden.

Der Muthigste von ihnen erwiederte: die ganze Stadt glaube, er sey auf nassern Wege in die Ewigkeit gegangen, und seine Verwandten hätten sich deshalb hierher versüßt, um seine fahrende Habe zu theilen.



„Das ist lustig!“ rief Arnold. „Man hielt mich für todt, und ich will nun erst anfangen zu leben.“

Indem er so wie ein frischer und gesunder Mensch sprach, richtete sich Ulrike hinter seinem Rücken langsam auf. Auch ihr Bräutigam schlüpfte leise unter dem Tische hervor und setzte sich neben sie. Arnold führte nun seine Begleiterin zu ihnen hin und sagte: Meine Wertheften, ich habe das Vergnügen, Ihnen hier meine Frau vorzustellen.“

Ulrike sprang wie eine Furie auf. „Was sind das für höllische Blendwerke, die meinen Geist ganz verwirren! Sie ertrinken, mein Herr! werden in Ihrem alltäglichen braunen Frack aus dem Wasser gezogen, werden mit möglichster Pracht und einer Leichenpredigt begraben, und machen dann Hochzeit!“ —

„Wie?“ rief Arnold: „Ertrunken? In meinem braunen Frack? — O, der arme, unglückliche Mann!“ —

Es war nämlich, wie er nun erzählte, vor einiger Zeit ein dürstiger, von allen Nothwendigkeiten des Lebens entblößter, für einen reisenden Künstler sich ausgebender Fremdling zu ihm gekommen, hatte ihn um Unterstützung gebeten, und unter andern Gaben eine vollständige Kleidung von ihm erhalten. Aber bald nachher mußte er, wie sich jetzt zeigte, aus Lebensüberdruß in den Strom gesprungen oder durch einen widrigen Zufall hinein gerathen seyn; und so war während der Zeit, daß Arnold, nach vieljährigen Einladungen, einen entfernten Freund besuchte, sich in dessen Nichte verliebte und Hochzeit machte, die wunderbare Irrung entstanden.

Ulrike gerieth bei dieser Entwicklung ganz außer sich, und ihre Lage war in der That nicht beneidenswerth. Sie hatte einen stoßfremden Menschen mit großem Aufwande begraben lassen, hatte sich wegen einer Erbschaft, die nun wie



ein Traum verschwand, mit einem unleidlichen Gesellen verlobt, und der Mann, der sich aus Liebe zu ihr getödtet haben sollte, trat ihr mit einem jungen, schönen Weibchen unter die Augen. Wäre diese unselige Erscheinung ihr allein sichtbar geworden, so hätte sie sich allenfalls darüber beruhiget: aber sie ward dadurch vor der ganzen Stadt zu Schanden, da sie überall herum geprahlt hatte, daß Arnold zum Sterben in sie verliebt gewesen sey und ihre Sprödigkeit ihn in die Wellen gejagt habe. Die Vorstellung dieser öffentlichen und unauslöschlichen Schmach ergriff sie so heftig, daß sie in eine neue Ohnmacht fiel. Wir verlassen sie darin ohne Bedauern, weil eitle Ruhmredigkeit, sie zeige sich in welchem Felde sie will, Strafe verdient.